

Die Begriffsbildung von *hugi*, *mōd* und *herta* im Altsächsischen *Heliand*

Caterina Saracco und Alberto Agnesina

Die kognitive Untersuchung über die Konzeptualisierung des Geistes und der Seele ist nicht neu: Eggers (1957) studierte den altgermanischen Begriff der Seele, mit einer parallelen Analyse des Althochdeutschen, des Altsächsischen und des Altenglischen. Harbus (2002) schrieb über den Geist in der Altenglischen Dichtung, über die Vielfalt des Vokabulars der Seele, das man verwendet, um ihre Fähigkeiten zu kennzeichnen. Darüber hinaus wissen wir auch, dass das Herz/die Brust im Mittelalter der Sitz der Gefühle und des Willens war aber es/sie stellt auch das *locus* des Gedankens dar. Erst in der Moderne wurde der Kopf dank einer besseren Kenntnis der Anatomie als Sitz des Gedankens betrachtet.

Ziel des Beitrags ist zu zeigen, wie die metaphorischen Bildschemata (Johnson, 1987) und die konzeptuellen Metaphern (s. Kövecses 2010: 37-42) helfen, die Bedeutung der altsächsischen Begriffe *hugi* „Gedanke, Sinn“, *mōd* „Gemüt, Sinn, Mut“ und *herta* „Herz“ zu bestimmen. Der letzte Begriff wird z. B. von den alten Sachsen auf zwei Arten konzeptualisiert: Das Herz kann ein Objekt mit einer Oberfläche sein, die manipuliert werden kann oder ein Behälter, in dem negative Gefühle gespeichert werden können. Anhand von ihren Okkurrenzen in *Heliand* als freie Lexeme und als Glieder von Possessivkomposita meinen wir, dass die Vorstellungswelt des altsächsischen Geistes und Verstandes in der Brust verkörpert ist. Das bedeutet, dass man für das Altsächsische von dem Dualismus zwischen Körper und Geist (Descartes) nicht sprechen kann, obwohl *hugi* nicht genau mit dem Herzen übereinfällt: Dank der Kognitiven Linguistik beschreiben wir genauer die ‘geographische’ Stellung von *hugi* und *mōd* in der Brust. Außerdem können wir aufgrund von unserer Analyse behaupten, dass *mōd* eine ‘menschliche’ Seele, die Quelle von Emotionen und Wille darstellt; hingegen ist *hugi* eine ‘göttliche’ Seele, das Verlangen nach dem Christlichen Gott. Am Ende sehen wir auch, wie diese Seelen schon im 9. Jahrhundert ihre Aufgaben mischen und dies ist das Phänomen, das das Verschwinden von *hugi* im Deutschen verursacht.

Bibliographie:

- Eggers, H. 1957. Altgermanische Seelenvorstellungen im Lichte des Heliand. *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung*, 80, 1-24.
- Harbus, A. 2002. The life of the mind in Old English poetry. Amsterdam: Rodopi.
- Johnson, M. 1987. The body in the mind. Chicago: CUP.
- Kövecses, Z. 2010. Metaphor. Oxford: OUP.